

DER ÖKUMENISMUS AN DER SCHWELLE DES DRITTEN MILLENNIUMS AUS ORTHODOXER SICHT*

VON

Prof. Dr., Dr. h.c. EVANGELOS D. THEODOROU
Emer. Professor der Universität zu ATHEN
Ordentl. Mitglied der Europäischen Akademie
der Wissenschaften und der Künste

1. «Der Weg der Ökumene ist unumkehrbar».

An der Schwelle des dritten Millenniums lässt sich eine grosse Annäherung der getrennten Wege der Kirchen erkennen. Wir erleben die Intensivierung der nach der vollen Einheit der Christen strebenden Ökumenischen Bewegung. Eine Alternative zur Einheit der Christenheit kann es nicht geben. Papst Johannes Paul II betont: «*Der Weg der Ökumene ist unumkehrbar*». Deshalb müssen wir das ökumenische Engagement verstärken und uns das Gebet für die Einheit zu eigen machen, das Jesus am Vorabend seiner Passion an den Vater richtete (*Joh. 17, 20-23*). Stärker als jede Spaltung muss das Bewusstsein von dem sein, was alle Kirchen verbindet, und die gemeinsame Berufung zur Wiederherstellung der Einheit, die auch die notwendige Voraussetzung für den Erfolg des Dialogs des Christentums mit den grossen Weltreligionen ist. Dieser Dialog ist in

* Referat gehalten am 7. November 1997 in Budapest bei der Sitzung der Theologischen Klasse der Europäischen Akademie der Wissenschaften und der Künste zum allgemeinen Thema: «*Der interkirchliche und der interreligiöse Dialog*». Diese Sitzung wurde im Rahmen der Herbstvollversammlung der Ordentlichen Mitglieder dieser Akademie im Gebäude der Gastgeberin Ungarischen Akademie der Wissenschaften veranstaltet und durchgeführt (7-8 November 1997).

den letzten Jahren auch intensiviert worden, weil die Christen erkennen, dass diese Weltreligionen sich in der Tat als eine Suche nach dem Heil darstellen und Wege anbieten, um dieses zu erlangen. Es gibt also wichtige Anknüpfungspunkte. Die Christen werden glaubwürdig sein, wenn sie Einheit miteinander haben und mit Einmütigkeit und Übereinstimmung anderen Religionen begegnen. Sonst wird der interreligiöse Dialog geschwächt, entkräftet und nicht fruchtbringend sein.

Infolgedessen müssen wir die Priorität des interkirchlichen oder interkonfessionellen Dialogs vor dem Gespräch zwischen den Religionen betonen und hervorheben. Diese Priorität muss im besonderen für Europa berücksichtigt werden wegen der Tatsache, dass die Mehrheit der europäischen Bevölkerung aus Christen besteht, die zunächst miteinander und dann mit den anderen Weltreligionen und deren Führerschaft auf Weltebene diskutieren können und sollen.

2. Fortsetzung einer langen Tradition der Orthodoxen Theologie.

Die heutige und die künftige Teilnahme der Orthodoxen Theologie am Ökumenischen Dialog ist die Fortsetzung einer langen echt ökumenischen Tradition. Zweifellos ermutigten alle grossen Kirchenväter in einer absolut klaren Weise zum Dialog mit Andersdenkenden, ja sogar mit Häretikern, die die orthodoxe Christologie und Ekklesiologie umstürzten. Die Teilnahme der Orthodoxen Kirche an der Ökumenischen Bewegung ist de facto eine Wirklichkeit. Eine der entscheidenden Initiativen zur Gründung eines Bundes der Kirchen ging von der bekannten Enzyklika aus, die das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel im Jahre 1920 den anderen Kirchen übersandte. Nach Erscheinung dieser Enzyklika haben die meisten Orthodoxen Kirchen, früher oder später, ihre verschiedenen Vorbehalte gegenüber dem Ökumenismus aufgegeben oder ihre Opposition gegen ihn überwunden. Lange Zeit hindurch verhielten sich einige Orthodoxe Kirchen völlig ablehnend gegenüber dem Weltrat der Kirchen. Gegenwärtig gehören fast alle Orthodoxen Kirchen als organische Mitglieder diesem Rat an, obwohl er unter starkem protestantischen Einfluss steht. Wir hoffen, dass minimale Austritte aus dem Weltkirchenrat einen vorübergehenden Charakter haben werden.

Die Orthodoxen Kirchen, offiziell oder inoffiziell von Klerikern und Laien repräsentiert, stehen in Kontakt mit der Leitung und mit Vertretern aller christlichen Konfessionen. Sie nehmen an den – von den Panorthodoxen Konferenzen anerkannten und ermutigten –

bilateralen und multilateralen Dialogen teil. Diese Dialoge, die Dialoge der Wahrheit in der Liebe sind, fördern auch die Kooperation und Mitwirkung auf dem Gebiet der kulturellen, moralischen, karitativen, diakonischen und sozialen Fragen.

Bekannt sind auch der Offizielle Dialog zwischen der Römisch - Katholischen und der Orthodoxen Kirche und die vielen offiziellen oder halboffiziellen Dialoge zwischen den Theologen der beiden Kirchen (z.B. in der Stiftung PRO ORIENTE - Wien; im Ostkirchlichen Institut - Regensburg und in den Ökumenischen Instituten oder Abteilungen der Theologischen Fakultäten).

Es ist deutlich, dass die Orthodoxe Theologie, die der Kirchen wichtige Dienste leistet, sich immer intensiver und systematischer, mit den in jedem Land auftretenden Problemen des Ökumenismus beschäftigen muss.

3. Denk-und Beweisfehler.

Die Theologie muss zunächst die Gesamtheit des Klerus und der Laien darüber unterrichten, dass den feindlichen Angriffen der heutigen Pharisäer oder einiger Zeloten und Schwarmgeister gegen die Ökumenische Bewegung eine falsche und unrichtige Beurteilung des Ökumenischen Dialogs zugrunde liegt. Einige haben noch die Exklusivität des konfessionellen Bewusstseins, wie z.B. Karl Barth, wenn er charakteristischerweise sagte: *«Unsere einzig mögliche Beziehung zum Katholizismus kann nur die Mission an die Katholiken und die Verkündigung des Evangeliums sein, aber niemals die Gemeinschaft mit ihnen»!* In konservativen protestantischen Gemeinden besteht noch eine gewisse Opposition gegen den Ökumenismus und die Befürchtung, er könnte die Reformation verraten. Wenige lokale Orthodoxe Kirchen und einige Vertreter der Orthodoxen Theologie erwähnen die sogenannten *«Apostolischen Kanones»*, nach denen es sich nicht ziemt, mit einem aus der kirchlichen Gemeinschaft Ausgestossenen zu beten. Wer das tut, der soll exkommuniziert werden. Einige von diesen Theologen haben wahrscheinlich die in einer unbewussten Unsicherheit gründende Angst, durch Nachdenken in der eigenen Rechtgläubigkeit erschüttert zu werden; oder sie haben die Überzeugung, von den Andern im Grunde nichts lernen zu können. Sie vergessen, dass der Dialog zum Wesen der Kirche gehört.

Diejenigen, die behaupten, dass die ökumenischen Gespräche ein Treuebruch und ein Verrat an dem konfessionellen Geist sind, verwenden die am meisten bekannten Denk-und Beweisfehler. So

interpretieren sie die zwischenkirchlichen Daten von der späteren geschichtlichen Entwicklung her oder sie tendieren dazu, in faktischen, geschichtlichen (de jure humano) Entwicklungen «notwendige» - de jure divino - Entfaltungen zu sehen. Sie unterliegen dem Denkfehler der hysteron-proteron-Umkehrung, in der das Spätere als das Frühere angesehen wird, dem Beweisfehler des falschen Anfangs, der Methode des Prokrustesbettes, der unzulässigen Übertragung (μετάβασις εἰς ἕτερον γένος), der Erschleichung oder der Forderung des (Beweis-) Grundes (λήψις ζητουμένου, petitio principii), mit der zum Beweis eine selbst noch beweisbedürftige Ansicht verwendet wird, Fehler des Zirkelbeweises (Circulus vitiosus), der falschen causa, in der das zeitliche oder örtliche Kirchenverhältnis als genetisches und kausales Verhältnis betrachtet wird (post hoc, ergo propter hoc), dem Beweisfehler des Gebrauchs eines Teiles statt des Ganzen (pars pro toto). Sie verwirren und identifizieren die Begriffe des guten Gebrauchs und des Missbrauchs, des Unwesentlichen und des Wesentlichen. Aus einer akzidentiellen Bestimmung des Subjekts wird in den Prämissen des Schlusses eine wesentliche gemacht. In ihren Schlussfolgerungen gegen den Ökumenismus benutzen sie beim syllogistischen Schliessen den Mittelbegriff äquivok in doppelten Sinne und so kommt es zum Beweisfehler der «*Vierheit der Begriffe*» (quaternio terminorum).

Unsere Einstellung gegenüber der Ökumenischen Bewegung muss diese Beweisfehler vermeiden und positiv sein. Nur gegenüber vereinzelt Fehlern und Missbräuchen des synkretistischen Ökumenismus muss man kritisch und absolut negativ sein. Niemals darf man –anlässlich und wegen des Missbrauchs des Teiles– das Ganze bekämpfen. Sonst müssten wir mit derselben Logik das Klerusamt oder die Medizin oder das Erziehungs- und Schulwesen bekämpfen, weil einige unwürdige Kleriker oder Ärzte oder Erzieher einen bösen Leumund und schlechten Ruf haben.

Im Anschluss daran muss man betonen, dass –nach der Auffassung der orthodoxen Erkenntnistheorie– die hauptsächliche Quelle der religiösen Erkenntnis nicht die sinnliche und sensuelle Erfahrung oder die logischen Urteile und Schlüsse, sondern das persönliche Erlebnis und die persönliche mystische Begegnung ist. Das bedeutet, dass die Angehörigen anderer Konfessionen die Orthodoxen besser mit persönlichen Kontakten als mit Hilfe von Büchern kennenlernen können. Es wäre also ein Verrat an der Orthodoxie, wenn die Orthodoxen den Dialog mit den Andersgläubigen oder die Darlegung der Schätze der orthodoxen Liturgie oder das κατ' οἰκονομίαν (= durch

die Anwendung des Kirchlichen Dispensrechtes) Mitgebet ausser der Eucharistischen Liturgie im Rahmen der Ökumenischen Bewegung abgelehnt hätten. In der Situation der Trennung ist nur die Interkommunion von den Orthodoxen, wie von den Katholiken, verboten, weil sie die volle dogmatische Einheit als Voraussetzung hat.

Man darf nicht vergessen, dass es viele Mitglieder aus anderen Kirchen gibt, bei denen sich das Prinzip von Lambert Beauduin – im besonderen auf dem liturgischen Gebiet – auswirkt: «*L' Occident à l' école de l' Orient*».

Die Frage der Ökumenischen Bewegung soll unvoreingenommen und mit gutem Gewissen beantwortet werden. Nur durch Aufrichtigkeit kommen wir in dieser Frage weiter.

4. Die Ökumenische Hermeneutik.

In der Abteilung des Weltkirchenrates «Glaube und Kirchenverfassung» («*Faith and Order*») wird in den letzten Jahren viel über die s.g. «*Ökumenische Hermeneutik*» diskutiert. Vertreter dieser Abteilung und im besonderen ihrer Ständigen Kommission behaupten, dass wir die diskutierten Texte und Differenzen in der Perspektive des ökumenischen Geistes und der Förderung des christlichen Einheit interpretieren und verstehen müssen. So werden wir die gesuchte sichtbare Einheit der Kirchen finden.

Diese hermeneutische Tendenz schliesst die Gefahr des Gebrauchs des Denkfehlers der *petitio principii* oder der Methode des Prokrustesbette sein. Wir werden den hermeneutischen Diletantismus vermeiden, wenn wir über die Teil-Aspekte nicht als vereinzelt, sondern als Stücke von einem Ganzen urteilen. Das Ganze ist vor den Teilen (Aristoteles). Die Teile sind dem Ganzen untergeordnet. Das richtige hermeneutische Verständnis kommt aus der Betrachtung des Ganzen, das die Teile bestimmt und entscheidend beeinflusst. In vielen Fällen können viele Teile und Einzelercheinungen ähneln, ähnlich aussehen, ähnlich klingeln (das wird im besonderen im interreligiösen Dialog festgestellt), aber sie haben oft verschiedene Bedeutung, einen anderen Sinn. Die Theorie der Hermeneutik von Friedrich D. E. Schleiermacher, Wilhelm Dilthey, Martin Heidegger, Hans-Georg Gadamer u.a. betont, dass dieses Ganze das Vorverständnis im s.g. hermeneutischen Zirkel bestimmt. Das Verstehen zeichnet sich durch Zirkularität aus; aus dem Vorverständnis heraus wende ich mich verstehend der anderen Kirche (oder Religion) zu; in der Auseinandersetzung mit der anderen Kirche (oder Religion) kann es zu einer

Änderung meines Vorverständnisses kommen. Mit dem neuen Vorverständnis wende ich mich der anderen Kirche (oder Religion) erneut zu u.s.w. Hier gibt es immer die Gefahr des Synkretismus.

Im jeden Fall ist das Verstehen des Inhalts der im Ökumenischen Dialog diskutierten Aussagen durch den geistigen Horizont und durch die geistigen Wurzeln der geschichtlichen Überlieferung und Identität bedingt. Deshalb muss die Nutzbarmachung der Tradition der Einheit des ersten Millenniums als der zuverlässigste Ausgangspunkt der Hermeneutik der Einigung betrachtet werden. Das echte ökumenische Verstehen hat als Voraussetzung die fruchtbare Beziehung zwischen den Teilnehmern am Dialog als verstehenden Interpreten und dem geistigen Vorverständnis, das diese Dialogspartner aus ihrer Zugehörigkeit zur gemeinsamen historischen, kulturellen und kirchlichen Tradition des ersten Millenniums a priori haben. Dieses traditionelle objektive Vorverständnis darf nicht beseitigt oder ersetzt werden durch ein subjektives und synkretistisches Vorverständnis, das durch ein *«wishful thinking»* hervorgebracht wird.

5. Der Faktor der volkpsychologischen und soziologischen Hindernisse.

Die Vertreter des Ökumenismus müssen berücksichtigen, dass sich die ganze zwischenkirchliche Situation auch aufgrund der Tatsache verschlechtert, dass es nicht nur die Kontrovers - Theologie gibt, sondern auch die Volksfrömmigkeit (auf allen Seiten), die der Wiedervereinigung im Wege steht. Gruppenbewusstsein, volkspädagogische Bedingtheit, geschichtliche oder soziologische Faktoren verzögern die Ökumene. Lehrreich ist das Beispiel des Konzils von Florenz, das von der Ganzheit des orthodoxen Volkes und Klerus als *«Räubersynode»* abgelehnt und bekämpft wurde. In diesem Zusammenhang ist auch die gegen den Ökumenismus wirkende Demagogie und Volksverführung zu nennen wo Herrschsucht oder persönliche Gegensätze, Eifersucht und Antagonismen dahinterstecken.

Im volkpsychologischen Rahmen ist z.B. ein grosses Hindernis für den offiziellen Dialog zwischen der Römisch - Katholischen und der Orthodoxen Kirche die *«imitierte Orthodoxie»*, der s.g. *«Unia»*, die die Gegenreaktion des orthodoxen Volkes herausfordert. Die *«Unia»* schafft automatisch viele psychologische Probleme, auch den *«Unierten»* selbst. Der melkitische Patriarch Maximos IV erwähnte prägnant diese Probleme, wenn er schrieb: *«Für die Mehrzahl unserer*

orthodoxen Brüder sind Osten und römischer Katholizismus entgegengesetzte Begriffe. Man kann nicht orientalisch und römisch - katholisch zugleich sein. Allzuoft noch gelten wir in ihren Augen als Spione, die sich dem politischen oder religiösen Imperialismus des Vatikans verkauft haben... Die orthodoxe Obrigkeit behandelt uns... als reissende Wölfe in Schafskleidern und bekämpft uns deshalb als Hauptagenten der römischen Proselytenmacherei».

Deshalb meinen die Orthodoxen, dass die programmierte stufenweise Abschaffung der «Unia» eine Verwirklichung der Ermahnung des Papstes Paul VI. in Konstantinopel wäre, der betonte, die Hirten der Kirche müssten «*sich gegenseitig anerkennen und respektieren als Hirten jenes Teils der Herde Christi, die ihnen anvertraut ist... und alles vermeiden, was die Herde zerstreuen oder Verwirrung in ihre Reihen tragen könnte*».

Das bedeutet keineswegs, dass wir die Echtheit, Aufrichtigkeit und Spontaneität der Gefühle vieler Mitglieder der «Unierten» Kirchen verkennen, die zur Kenntnis und Verbreitung der Schätze der ostkirchlichen Tradition in Europa viel und unermüdlich beigetragen haben.

Die Römisch - Katholische Kirche muss an der Schwelle des dritten Millenniums den Gläubigen der «Unierten» Kirchen den Weg zeigen, in dem sie vorzuziehen entweder organische Mitglieder der Orthodoxen Schwesterkirche, die auch das Heil versichern kann, zu sein, oder zur Römisch - Katholischen Kirche gesetzmässig geordnet zu gehören. Im zweiten Fall könnten sie die Liebe sowohl für den Papst als auch für die byzantinische liturgische Tradition bewahren. Etwas ähnliches machen z.B. viele Katholiken in Toledo und in Salamanca oder in Mailand und in den s.g. Ambrosianischen Tälern (Leventino, Blenio und Riviera), die ihre Wertschätzung sowohl gegenüber dem Papst als auch gegenüber der s.g. mosarabischen oder der s.g. ambrosianischen Liturgie beibehielten. Es gibt keine selbständige mosarabische oder ambrosianische «unierte» Kirche.

Der Ökumenismus muss noch ein grosses volkpsychologisches und soziologisches Hindernis für die Förderung der Wiedervereinigung der Kirchen überwinden und beiseitelegen. Es handelt sich um die Tatsache, dass viele kirchliche Konfessionen und Gemeinden weltliches Eigentum haben und als soziologische Gebilde reagieren. Die Verwaltung dieses Eigentums wird oft in ein geistiges System eingebettet, das sich jedem Wandel beharrlich widersetzt.

Ähnlich verhält es sich mit dem Problem der in vielen Städten

vorhandenen Koexistenz oder des gleichzeitigen Daseins von geistlichen Würdenträgern verschiedenen Konfessionen, die Inhaber desselben hohen Amtes sind (Bischöfe, Erzbischöfe, Patriarchen). Die Wiederherstellung der Einheit wird leichter möglich sein, wenn im ökumenischen Dialog auch dafür Vorsorge getroffen wird. Vielleicht könnte diese Koexistenz der kirchlichen Würdenträger auf ein Übergangsstadium bis zu ihrem Tod erhalten werden.

Das wesentliche Problem ist nicht die Formulierung eines Modells der Wiedervereinigung, das von den Theologen – durch die Beseitigung der wichtigsten Differenzen – ohne Synkretismus gefunden werden könnte, sondern die volle Aufhebung der Entfremdung vieler kirchlichen Gemeinden. Das Problem hat nicht nur theologische, sondern auch volkpsychologische und soziologische Ursachen. Es ist ein Problem der interkonfessionellen pastoralen Praxis, die alle Dimensionen der breiten Basis der Ökumene angeht und nicht nur auf einzelne beschränkt bleiben darf.

Vom ekklesiologischen Standpunkt aus ist dieses Problem weniger ein Problem des römischen Katholizismus, sondern mehr ein Problem der Orthodoxie, in der es – wie in der Vielschichtigkeit des Weltprotestantismus – sozusagen keinen Papst, sondern viele Päpste gibt, die bezüglich der ökumenischen Orientierung leider nicht einheitlich denken. Also soll der Ökumenismus nicht nur interkonfessionell, sondern – im besonderen für die Orthodoxie und die Protestanten – auch innenkonfessionell sein.

6. Optimistische Daten.

Trotz allen Reaktionen der Konservativen und einiger Fanatiker, die sich gegen die Ökumene wenden, müssen wir die Zukunft des Ökumenismus im kommenden neuen Millennium nicht pessimistisch, sondern optimistisch betrachten. Die Daten, die zu diesem Optimismus berechtigen, sind die grossen Fortschritte der Ökumenischen Bewegung in den letzten Jahrzehnten. Wir erwähnen z.B. die feierliche Aufhebung der Bannflüche zwischen der Römisch - Katholischen und der Orthodoxen Kirche; die Begegnungen des Papstes und des Ökumenischen Patriarchen (in Jerusalem, in Rom, in Konstantinopel); die Tätigkeit des Pontificalen Rates für die Förderung der christlichen Einheit; die Neuorientierung des Weltkirchenrates (nach der Vollversammlung von Harare); die Annäherung der Römisch - Katholischen Kirche zum Weltkirchenrat und im besonderen zu seiner theologischen Abteilung

«*Faith and Order*»; die vielen bilateralen und multilateralen interkirchlichen Dialoge; das ökumenische Grundereignis der Unterzeichnung der «*Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre*» von der Römisch - Katholischen und der Lutherischen Kirche; des offiziellen Dialogs (durch die Internationale gemischte Kommission) zwischen der Römisch - Katholischen und der Orthodoxen Kirche unter dem einsichtsvollen Präsidium des Kardinals Cassidy und des Griechisch - Orthodoxen Erzbischofs von Australien Stylianos Charkianakis; die schon erwähnten vielen in- oder halboffiziellen Dialoge, die z.B. von der Stiftung PRO ORIENTE (Wien) oder von dem Ostkirchlichen Institut (Regensburg) oder von ökumenischen Universitätsabteilungen oder Universitätsinstituten organisiert werden; die kommenden ökumenischen Feierlichkeiten für das Jahr 2000, Diese Tatsachen und Ereignisse und viele andere Begebenheiten sind weder ein Traum noch eine Utopie. Sie stützen sich vielmehr auf manches, was bis jetzt schon getan und verwirklicht worden ist. So gibt es in der christlichen Welt neben einigen Gegenden, in denen Frost und Kälte der interkirchlichen Entfremdung herrschen, andere Gebiete – wie z.B. Genf, Paris, Regensburg, Wien, Innsbruck, Graz, Salzburg oder Boston – mit der Wärme der interkirchlichen Liebe und brüderlichen Begegnung und mit den hoffnungsvollen Ereignissen des echten Ökumenismus.

7. Postulate für die Ökumenische Theologie.

Der ökumenische Charakter der Theologie muss immer dem Wesen der Kirche entsprechen, zu dem der Dialog gehört. In der Kirche steht Gott ständig im Dialog mit dem Menschen und wir reden in jedem Menschen das ewige Du Gottes an. «*Ein Gott, der nicht spricht, ist ein toter Gott, und eine Kirche, die sich ausserhalb des Dialogs stellt, bezeugt den Tod Gottes, weil das, was sie verkündigt: das Wort Gottes, das gehört und beantwortet werden will, kein Wort mehr wäre*» (J. Brosseder).

Die Frage des Ökumenismus soll unvoreingenommen und mit gutem Gewissen von der Theologie beantwortet werden. Nur durch Aufrichtigkeit und demütiges Studium der ganzen echten orthodoxen Überlieferung und der apokalyptischen Anzeichen, die uns der Heilige Geist heute sendet, kommen wir dieser Frage weiter.

Wir sind der Auffassung, dass die Ökumenische Theologie, die oft als eine getrennte Disziplin neben anderen theologischen Disziplinen gepflegt und gelehrt wird, nicht eine neue Spezialdisziplin darstellt. Sie ist vielmehr ein Strukturelement und eine Dimension der ganzen

Theologie in all ihren Disziplinen. So muss der ökumenische Aspekt in den einzelnen theologischen Studienfächern sichtbar sein (z. B. in der Exegese, in der Patrologie, in der Liturgik, in der Dogmatik, in der Moraltheologie, in der Kirchengeschichte, im Kirchenrecht, in der Pastoraltheologie, in der Missiologie, in der Sozialwissenschaft u.s.w.).

Die Theologie ist in den letzten Jahrzehnten insofern ökumenischer geworden, als die Theologen ihre spezielle Arbeit weniger im individuellen oder konfessionellen Monolog und mehr im ökumenischen Dialog tun. Vom orthodoxen Standpunkt aus ist es selbstverständlich, dass die ökumenische Orientierung der Theologie auf keinen Fall zu einer radikalen Spiritualisierung des Begriffs führen darf, zu einem konfessionellen Synkretismus, falschen Irenismus, Minimalismus, zur Relativierung der orthodoxen Wahrheit und zur Annahme der anglikanischen Zweigtheorie (Branchtheory) oder der Zinzendorf'schen *«Tropenlehre»*, welche die verschiedenen Kirchen als *«Tropen»*, d.h. als geschichtlich-konkrete Ausprägungen der einen wahren Kirche ansieht.

Die frühere Kontrovers - Theologie ist heute eine Theologie der Begegnung geworden. Wir freuen uns darüber, dass wir von der Polemik zur Apologetik, von der Apologetik zur Symbolik, von der Symbolik zur Konfessionskunde, von dieser schliesslich zum eigentlichen zwischenkirchlichen Dialog angekommen sind.

Allen Differenzen und Kontroversfragen zwischen den Kirchen muss die Theologie objektiv gegenüberstehen. Wir sollen den Subjektivismus der polemischen Haltung überwinden und sowohl die eigene Lehre, Richtung und Praxis wie die der anderen, in ihrer objektiven Gestalt darstellen. Der Dialog der Liebe darf nicht vom Dialog der Wahrheit getrennt werden. Gegenüber einem reinen ökumenischen Aktualismus und einem emotionalen Personalismus muss man sich um die Wiedergewinnung des Objektiven bemühen. Deshalb sollen Ereignisse und Personen, die in der Geschichte der Trennung der Kirchen eine Rolle spielten, nicht mit Verkleinerungs - oder Vergrößerungs-gläsern, sondern mit einwandfreier Sachlichkeit gesehen und dargestellt werden. Die Verantwortung für die Objektivität und die Wahrheit verlangen, dass wir auch unsere Schuld an der Kirchenspaltung anerkennen und in unserer Lehrverkündigung andere Akzente als in der Zeit des Bruchs und der Hitze der Polemik setzen sollen. Deshalb ist die Erneuerung des geistigen Lebens die wichtigste Vorbedingung des Fortschritts des ökumenischen Dialogs. Vom theologischen Standpunkt aus bedeutet das, dass das Studium der Bibel und der

Theologie des Heiligen Geistes mit grösserer Intensität und in einem mehr umfassenden Kontext, als es bisher getan wurde, aufgenommen und entwickelt werden soll.

Alle wissen, dass die Erneuerung des geistigen Lebens die wichtigste Vorbedingung der Ökumene ist. Die Seele der ökumenischen Pastoral ist der geistliche Ökumenismus als Bekehrung des Herzens und als Heiligkeit des Lebens, ohne die die ganze Problematik um die Einheit zu einer Frage der Soziologie und der Politik würde. Ohne Gebet wäre der Ökumenismus eine Mühle ohne Wasser. Dieses Gebet hat als Voraussetzung jenen Glauben, der Berge versetzen kann (vgl. MK 11,23). Die Entwicklung der Ökumene stellt uns vor Grenzsituationen, in denen der Bereich der Logik überschritten wird und höhere Prinzipien gelten. Der Ökumene liegt eine geistliche Betrachtung, eine Vision zugrunde. In den erwähnten Grenzsituationen schaffen nicht mehr wir, sondern wir betrachten, schauen und empfangen mit Bewunderung und Dank die Herrlichkeit der Gnade Gottes.

8. Die Frage der Einheit in der Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit.

Die Ökumenische Theologie muss eine klare Antwort auf die Frage der Einheit in der Vielfalt geben. Die Einheit der Kirche ist ihrem Wesen nach nicht Uniformität, sondern Unitas in der Vielfalt, Einheit des Inhalts des Glaubens in der Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit der Formen. Es handelt sich um eine pluralistische Einheit, in der die Homogenität des dogmatischen Glaubens mit der Heterogenität pluraler Strukturen der Form und des Ausdrucks verbunden ist. Für die Kirche gilt die ontologische Kategorie der Komplementarität, nach der verschiedene morphologische Seinsverhalte nebeneinander bestehen können und sogar zueinander kommen müssen, um Vollständigkeit zu ergeben.

Für die Vielfalt der theologischen Reflexion müssen wir berücksichtigen, dass die Notwendigkeit der Verbindung der kataphatischen und apophatischen, der positiven und der negativen Theologie heute entscheidend ist. Abgesehen von dem Problem, ob die religiöse Erkenntnis adäquat oder nur bildlich-analog ist, gilt noch immer die klassische Formulierung von F.H. Jacobi: «*Den Menschen bildend theomorphisierte Gott, notwendig anthropomorphisiert darum der Mensch*». Die religiöse Sprache drückt sich immer in Sinnbildern, in Symbolen aus. Ausserdem ist bekannt, dass im Hinblick auf die Grenzen der menschlichen Erkenntnis kein System der dogmatischen Formulierungen fähig ist, alle Aspekte der Offenbarung in einer synthetischen Schau in sich zu

vereinen. Die dogmatischen Formulierungen können die Fülle der Glaubenswahrheit niemals ausschöpfen.

Diese Aspekte nehmen das Dogma und das Bekenntnis aus dem Bereich des Statischen heraus und eröffnen für die Glaubenssätze die Dimension des Dynamischen, die besagt, dass jede Formulierung fähig ist – vor allem in einer konkreten Situation unter der Anleitung des Heiligen Geistes – in eine neue und mehr durchsichtige Formulierung integriert zu werden. So gibt es eine legitime Verschiedenheit bei der theologischen Lehrverkündigung. Wahrhaftig, der Heilige Geist weht, wo er will (Joh 3,7), um uns zu zeigen, dass die christliche Lehre kein statischer Konformismus ist.

Solche Feststellungen, wenn sie praktische Sitten der Kirchen betreffen, entsprechen dem Kanon des Konzils 879/880 in Konstantinopel, auf dem sich der heilige Photios der Grosse mit Rom ausgesöhnt hatte. Dieser Kanon lautet: *«Jede der beiden Kirchen hat eine bestimmte Anzahl alter traditioneller Bräuche. Man sollte darüber weder diskutieren noch sich streiten. Es ist recht, dass die römische Kirche ihre Bräuche beibehält. Aber auch die Kirche von Konstantinopel behält die wenigen Bräuche bei, die sie aus der Vergangenheit ererbt hat. Das gleiche soll auch für die übrigen Bischofssitze des Osten gelten».*

Die Theologie der Begegnung hat klar gemacht und wird in der Zukunft mehr klar machen, dass die Differenzen in vielen Fällen verschiedene Ausdrücke und Seiten desselben geistigen Erlebnisses oder verschiedene Dimensionen und Aspekte derselben Wahrheit sind. Das kann im besonderen gelten, wenn es sich um die Trinitätsgeheimnisse handelt, wo jede Formulierung menschliche Kategorien und Begriffe und menschliche Sprache benutzt, die auf die Transzendenz des Mysteriums hinzielen, ohne sie zu erreichen. Infolgedessen wäre es möglich, ältere Formulierungen des zweiten Jahrtausends, die die Kirchen trennten, zu beseitigen oder mit einer neuen ökumenischen Interpretation zugunsten der Einheit zu formulieren, so dass sie von allen als tragbar anerkannt werden können. Nach diesem Prinzip könnte jede Kirche und ihre Theologie alles in der Lehre und im Leben der anderen Kirchen hervorheben, was von ihrem Standpunkt aus annehmbar oder *κατ' οἰκονομίαν* (durch die Anwendung des kirchlichen Dispensrechtes) tragbar ist. Nur so können wir sowohl die Punkte und Hindernisse, die wirklich Steine des Anstosses und die Wand der Kirchentrennung bilden, als auch die Mittel zu ihrer Tilgung genau finden und bestimmen. *«In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas».*

9. Anregung für eine theologische Ost-West-Synthese.

Zum Problem der katholisch-protestantischen Ökumene hat Joseph Kardinal Ratzinger betont, dass *«dieses Problem viel schwieriger zu beantworten»* ist *«als die Frage Katholizismus - Orthodoxie, die sozusagen von einem gemeinsamen und durchgängig bestehenden Muster her einheitlich angegangen werden kann: Eines sollte jedenfalls deutlich sein: Eine Einigung zwischen Katholiken und Orthodoxen behindert nicht die Einheit mit den Reformationskirchen, sondern erleichtert sie»*.

Was die Beziehungen zwischen der Orthodoxen und der Römisch - Katholischen Kirche betrifft, muss man unterstreichen, dass diese *«Schwestern-Kirchen»* *«einander viel näher stehen als jede von ihnen den protestantischen Kirchen»* (P. Bratsiotis) und sakramental gleich strukturiert sind. Der Glaube der beiden Kirchen ist im wesentlichen fast derselbe, auch wenn er manchmal anders ausgedrückt wird. Einige von den bekannten Kontroversfragen zwischen diesen Kirchen sind nicht polare Gegensätze, sondern Ausdrücke der erwähnten Einheit in der Mannigfaltigkeit. Der Pluralismus der lokalen und zeitlichen rituellen Gewohnheiten, Sitten und Ausdrücke des kirchlichen Lebens ist eine unwidersprochene objektive Wirklichkeit. Ohne die Berücksichtigung der geschichtlichen Faktoren und des ganzen objektiven Geistes beider Kirchen wäre ihre Spaltung nicht ganz verständlich.

In vielen Fällen der Kontroverse kann man Anregung für eine theologische Ost-West-Synthese gewinnen. *«Des öfteren muss einfach das Entweder-Oder durch ein Sowohl-Als auch ersetzt werden»* (B. Schultze). Die Wandlung von Brot und Wein in des Herrn Leib und Blut z. B. findet nicht entweder nur durch die Rezitation der Einsetzungsworte oder nur durch die Epiklese statt, sondern sowohl durch die Einsetzungsworte als auch durch die Anrufung des Hl. Geistes.

Die theologischen Begriffe sind wahre Aussagen, aber sie bringen das göttliche Mysterium Caritatis nur von fern zum Ausdruck. Das bedeutet, dass sich innerhalb desselben Glaubensbekenntnisses und derselben Eucharistiefeyer die Einheit der Kirche in verschiedenen Gestalten ausdrücken kann, die jeweils den verschiedenen geistigen Haltungen, Kulturen und Zivilisationen entsprechen, sowie der besonderen Geistesart und Mentalität, der Eigenart der rassischen und volkshaften Anlagen, der Denkstruktur und der Denkweise, dem Verstehenshorizont, der philosophischen Richtung und Gesamtschau,

der Eigenart des theologischen Denkens, der Geschichtlichkeit, der unterschiedlichen Sprache und anderen Faktoren.

Die Geschichte der Orthodoxen Theologie zeigt, dass sie vielfach morphologische Elemente der jeweiligen, –auch der heidnischen–, Umgebung zunächst in ihrem glühenden Ofen umgeschmolzen und dann assimiliert und einverleibt hat.

Unter diesem Gesichtspunkt könnten wir sagen: Wenn Lehren oder Einrichtungen der Römisch-Katholischen «Schwester-kirche» den Anspruch der alleinigen Gültigkeit und Wirksamkeit aufgeben und durch eine symbolische Auslegung und Interpretation, die nur im Bezirk dieser Kirche gültig ist, entkräftet und zulassen würden, dann –könnte dies –meiner Meinung nach– vom Standpunkt der Orthodoxen Theologie aus akzeptiert werden und zur Wiederherstellung der Einheit führen. Wie jedermann weiss, erträgt unsere Theologie auch Erzählungen der Apokryphen zugunsten ihres tiefen Symbolismus (vgl. das Fest der Einführung der heiligen Gottesgebärerin und immerwährenden Jungfrau Maria in den Tempel).

10. Die ökumenische Problematik des päpstlichen Primats.

Die bekannte Enzyklika des Papstes Johannes-Paul II «*Ut unum sint*» gestattet die Hoffnung, dass wir eine richtige Lösung des Problems des päpstlichen Primats in der nächsten Zukunft finden werden. In dieser Enzyklika wiederholt Papst Johannes-Paul II. wesentlich das, was schon Papst Paul VI. charakteristischerweise gesagt hat: «*Das Dienstant Petrus und seiner Nachfolger... untersteht... dem bleibenden Anspruch des Evangeliums und der fortwährenden Führung des Geistes Christi. Wie bei meiner... Begegnung mit dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel möchte ich... den Heiligen Geist inständig bitten, er möge uns alle, Hirten und Theologen unserer Kirche, erleuchten, damit wir gemeinsam nach Formen suchen, in denen dieses Hirtenamt einen Dienst der Liebe erweisen kann, der sowohl von den einen als auch von anderen anerkannt wird*».

Das Problem des päpstlichen Primats stellt bis heute einen Stein des Anstosses dar. «*Die schärfste Selbstkritik, die je ein Papst in Richtung Ökumene geäußert hat*» (Gr. Larentzakis), ist das folgende Zeugnis von Papst Paul VI: «*Wir sind uns bewusst: Der Papst ist zweifellos das schwierigste Hindernis auf dem Wege des Ökumenismus*». So stellt sich die Frage: Gibt es eine Möglichkeit zur Verwirklichung einer Ost-West-Synthese auf dem Gebiet des Primats? In

meiner Abhandlung *«Der päpstliche Primat aus der Sicht der Orthodoxen Tradition»* habe ich aufgezeigt, dass die polemische Auseinandersetzung zwischen Ost und West über den Primat ihren Grund darin hat, dass bei der Interpretation der biblischen, patristischen, konziliären, geschichtlichen und kirchenrechtlichen Texten bzw. Daten viele Denkfehler gemacht wurden. Wir dürfen nicht Einzelheiten des Quellen-Materials isoliert anschauen und aus ihrem kontextuellen Zusammenhang bzw. aus seiner ganzheitlichen Kontinuität lösen. Der Prozess der Interpretation dieses Materials soll sowohl die Übertreibungen der byzantinischen rhetorischen Redeweise wie auch die psychologischen bzw. tiefenpsychologischen Beweggründe berücksichtigen. In der Geschichte der Primatskontroversen spielten die Versuchung des Ruhms, die eigennützige Schmeichelei, sowie das Streben nach Gunst oder nach Bündnissen gegen Gegner oder Konkurrente u.a. manchmal eine bedeutende Rolle.

Die orthodoxe Tradition betont, dass das Papstum in der im 1. Vatikanum geprägten Gestalt nicht aus dem Neuen Testament oder aus der frühen und byzantinischen Kirche begründet werden kann.

Es gibt keinen Zweifel, dass der Bischof von Rom in der rechtgläubigen und vereinigten Kirche den ersten Platz in der Rangordnung der Bischöfe besitzt. Wenn Luther im Papst den Antichristen sah, sehen die Orthodoxen den Papst im Rahmen des Systems der nicht abgeschaffenen Pentarchie wenigstens als den Patriarchen der westlichen Kirche, der als *primus inter pares* eine gewisse Vorrangstellung – nicht *de jure divino*, sondern *de jure humano* – hat. *«Selbst ein so entschiedener Gegner des päpstlichen Rechtsprimats, wie (der verewigte Erzbischof von Athen) Chrysostomus Papadopoulos, betrachtet Rom als πρώτοθρονον, d. h. als Inhaberin der prima sedes»* (Fr. Heiler). Der russische Theologe F. N. Arsenief, der ebenfalls entschiedenst die Dogmen des 1. Vatikanums ablehnt, gibt ein Zeugnis für den römischen Primat im altchristlichen Sinne: *«Rom ist dem Range nach die erste Cathedra, selbst für die östliche Orthodoxie, die Cathedra, die geheiligt ist durch das Blut der beiden Apostel und unzähliger Märtyrer, welche der Papst St. Leo ihre edelsteingeschmückte Krone nannte»*.

Es ist aus orthodoxer Sicht erfreulich festzustellen, dass die katholischen Voten zur Erneuerung des Papstums sich vor allem auf die Stichworte *«Kollegialität»*, *«Subsidiarität»*, *«Ortskirchen»*, *«Schwesterkirchen»*, *«Ekklesiologie der communio»* beziehen. Josef Kardinal Ratzinger als damaliger Professor sagte 1976 in der *«Ökumenischen*

Akademie», die in Graz organisiert worden war: «*Wer auf dem Boden der Katholischen Theologie steht..., kann... unmöglich die Primatgestalt des 19. und 20. Jahrhunderts für die einzig mögliche und für alle Christen notwendige ansehen*». Charakteristisch ist ausserdem die schwerwiegende Ankündigung desselben berühmten Theologen J. Ratzinger: «*Rom muss vom Osten nicht mehr an Primatslehre fordern, als auch im ersten Jahrtausend formuliert und gelebt wurde. Wenn Patriarch Athenagoras am 25.7.1967 beim Besuch des Papstes im Phanar diesen als Nachfolger Petri, als den ersten an Ehre unter uns, den Vorsitz der Liebe nannte, findet sich im Mund dieses grossen Kirchenführers der wesentliche Gehalt der Primatsaussagen des ersten Jahrhunderts und mehr muss Rom nicht verlangen*». Yves Congar wünscht sich eine Änderung und meint: «*Ein Papstum, so wie es von der Geschichte geschaffen wurde, zentralisierend, imperial, im engen Sinne autoritär - nein! Ein Papstum, das der Gemeinschaft und der Einheit in einem kollegialen und konziliaren System präsidiert: warum nicht?*» Nach den Worten W. de Vries, könnte «*die östliche Tradition, wenn sie voll ernst genommen wird, dazu dienen, gewisse Übertreibungen im Primatsverständnis zu mildern und so den Primat für die ganze Christenheit annehmbar zu machen*».

11. Das Problem der Ordination der Frau.

Die Kirchen konfrontieren sich heute auf das Problem der Ordination der Frau. Ein Panorthodoxer Theologischer Kongress, der vom Ökumenischen Patriarchat im Jahr 1988 (30. Okt. bis 7. Nov.) organisiert wurde, untersuchte das Thema: «*Die Stellung der Frau in der Orthodoxen Kirche und die Frage der Ordination der Frau*». Die einstimmige 32. Schlussfolgerung des Kongresses lautete: «*The apostolic order of deaconesses should be revived. It was never altogether abandoned in the Orthodox Church though it has tended to fall into disuse. There is ample evidence, from apostolic times, from the patristic, canonical und liturgical tradition, well into the Byzantine period and even in our own day that this order was held in high honour. The deaconess was ordained within the sanctuary during the Divine Liturgy with two prayers, she received the Orarion (the deacon's stole) and received Holy Communion at the Altar*».

In meinem Referat, das ich auf diesem Kongress unter dem Titel «*Das Diakonissenamt in der Orthodoxen Kirche und die Möglichkeit seines Wiederauflebens*» hielt, erwähnte ich, dass die Ordination der

Diakonissen – in der östlichen und westlichen Kirche des ersten Jahrtausends und später in der byzantinischen Kirche des zweiten Millenniums – die absolute Gleichheit mit den Ordinationen der höheren Kleriker (des Diakons, des Presbyters oder Priesters und des Bischofs) besitzt.

In demselben Referat sagte ich, dass *«die Geschichte des Diakonissenamtes und der Diakonissenordination in der byzantinischen Kirche und in allen Ostkirchen uns helfen kann, die richtige Einstellung zu der Frage der Ordination von Frauen zu finden. Diese Kirchen, genau wie die Alte Kirche, hatten als erstes Kriterium eine ekklesiologische Auffassung, die immer unter Berücksichtigung der jeweiligen Situation mit der personalen Fürsorge verbunden war. Infolgedessen, ist die Frage nach der Ordination der Frau in erster Linie eine Frage der Ekklesiologie, die auf die Erbauung der Kirche hinzielt, und erst in zweiter und dritter Linie eine Frage der Biologie, der Psychologie, der Soziologie, der Ethik, der Frauenbewegung, des Feminismus»*. Weiter sagte ich: *«Die eventuelle Wiederbelebung der griechisch-orthodoxen Ordination der Diakonissen in der Orthodoxie und in den anderen Kirchen könnte Erfahrung und neue pastorale Aspekte schaffen, damit auch die in der christlichen Ökumene vermittelnde Stellungnahme der gesamten Orthodoxen Kirche gegenüber der Frage der Ordination und des Priestertums der Frau eine allseitige Begründung und Formulierung finden kann»*. Das *«Lima - Dokument»* hat betont, dass *«Offenheit füreinander die Möglichkeit in sich trägt, dass der Geist sehr wohl zu einer Kirche durch Einsichten einer anderen sprechen kann»*.

12. Der Ökumenismus der Spiritualität und des liturgischen Lebens.

Ein Schwerpunkt des interkirchlichen Ökumenismus und ein Merkmal der Ökumene der Basis muss im 21. Jahrhundert die schon in grossem Umfang wesentlich bestehende Einheit in der Vielfalt des christlichen spirituellen und liturgischen Lebens, im besonderen zwischen den Katholiken und den Orthodoxen, sein. Papst Paul VI hat in der Sixtinischen Kapelle (14.12. 1975), anlässlich des 10. Jahres - Jubiläums der Aufhebung der Anathemata zwischen Rom und Konstantinopel, betont, *«dass wir die gleichen Sakramente... gemeinsam besitzen, insbesondere das gleiche Priestertum, das dieselbe Eucharistie feiert, sowie das gleiche, in der apostolischen Sukzession empfangene Bischofsamt...»*.

Univ. - Prof. Dr. Philipp Harnoncourt (Graz), –der in den letzten Jahrzehnten seine liturgiewissenschaftlichen Arbeiten mit Ökumenischen Engagement verfolgt–, hat in bahnbrechender Weise hervorgehoben, dass gerade der interkirchlichen liturgischen Praxis um der Einheit willen grössere Beachtung geschenkt werden muss. So lauten bereits im Jahre 1987 seine Anregungen für den künftigen Ökumenismus: *«Die Theologen sollten, um der fundamentalen Einheit im Glauben deutlich gewahr zu werden, die Liturgien der Kirchen, in denen der tatsächlich rezipierte Glaube vorrangig seinen Ausdruck gefunden hat, viel stärker beachten, statt ihre Aufmerksamkeit fast ausschliesslich auf dogmatische Positionen zu konzentrieren, die als solche von nachgeordneter Bedeutung sind und als Erklärungsversuche den Glauben oft nur am Rande berühren»*. Derselbe Professor, in einer ausgezeichneten und eindrucksvollen Gastvorlesung an der theologischen Fakultät der Universität zu Athen, hat seinen Leitsatz, wie folgt, zum Ausdruck gebracht: *«Der Liturgiker... kann als seinen Beitrag zum ökumenischen Dialog die Feststellung vorlegen, dass in der Vielfalt der Liturgien die fundamentale Einheit des Glaubens überzeugend aufscheint»*.

Im liturgischen Leben der Kirchen (z. B. in den verschiedenen Messformularen, in den liturgischen Gebeten, in der Hymnologie, in den kirchlichen Schätzen der liturgischen Kunst, in der –auch im Protestantismus wachsenden– Marien-Verehrung oder Heiligenverehrung) gibt es verschiedene Formen, aber ihr Heils-Inhalt ist wesentlich derselbe. Die tiefere Einheit der Christen gründet sich auf das gelebte und gefeierte Dogma.

In diesem Rahmen erwähnenswert sind die ausgezeichneten ökumenischen *«Liturgischen Wochen»*, die vom Institut der Orthodoxen Theologie *«Der hl. Sergius»* in Paris organisiert werden, oder die von Prof. Dr. Karl Schlemmer initiierten und beseelten vorzüglichen Passauer Symposien *«Liturgie und Ökumene»*. In der Einführung des von Prof. Dr. Schlemmer herausgegebenen Buchs unter dem Titel *«Heilige als Brückenbauer-Heiligenverehrung im ökumenischen Dialog»* schreibt er: *«Das "Heilige" im Verständnis unserer Zeit und auch die "Heiligen" im ökumenischen Bemühen zu verstehen und sich dabei als Christen einen Schritt näher zu kommen - das war die dramaturgische und theologische Grundidee des 3. Passauer Symposiums "Liturgie und Ökumene"»*. Unter dem Thema *«Communio Sanctorum - Communio in Sanctis»* wurde festgestellt, dass die Heiligen, im besonderen die gemeinsamen Heiligen der Orthodoxen und

der Römisch-Katholischen Kirche *«wirklich Brücken- und Friedensheilige sind, die in ihrer vielfältigen Ausstrahlung auch eine ökumenische Dimension besitzen»*.

So ist klar, dass die Liturgik, die Mariologie, die Hagiologie und das Studium der interkonfessionellen Spiritualität vom ökumenischen Standpunkt aus weiter entfaltet und entwickelt werden müssen.

13. Geistige Globalisierung und ökumenische Kommunikation.

Die in unseren Tagen erstrebte Globalisierung muss nicht nur finanzielle (durch den freien Markt) oder politisch, sondern auch geistig, weltanschaulich und lebensanschaulich sein. Zur dieser echten Globalisierung kann nur die interchristliche und interkirchliche Einheit beitragen, die sowohl eine der wichtigsten Voraussetzungen des fruchtbaren interreligiösen Dialogs ist, als auch der Grund einer echten ökumenischen Heilskommunikation der Kirche.

Die Quintessenz der ökumenischen kirchlichen Botschaft ist die Mitteilung dass, wie G. W. F. Hegel gesagt hat, Christus *«die Achse der Weltgeschichte»* ist und dass *«in keinem anderen das Heil zu fühlen ist. Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen»* (Apg. 4,12). Die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche, die die Macht ihrer Einheit fühlen muss, könnte nicht nur durch die eigenen Kommunikationsquellen ihre Werte und Normen den Menschen vermitteln, sondern auch in der Atmosphäre der Demokratie ihre Grundrechte verteidigen und die ausserkirchlichen, staatlichen und privaten Medien mit produktiver, kritischer und kontrollierender Beteiligung an den Medien-Programmgestaltungen beeinflussen. Innerhalb der christlichen Ökumene könnte man über die neuen Horizonte sprechen, die der starken vereinten Christenheit für die Mitteilung ihrer Heilsbotschaft geöffnet werden im besonderen durch die drahtlose, elektronische, automatische, digitalisierte Technologie; durch Kabelfernsehsender; durch die auf koaxialen und reversiblen Kabeln basierte Telematik; durch die s.g. künstliche Intelligenz; durch die komplexen Multi-Media-Systeme; durch Systeme wie Datenautobahnen, *«information highways»*; durch Systeme wie *«Internet»* oder *«Intercom»*, durch vernetzte Computersysteme; durch die Begegnung des digitalen Fernsehens mit dem Computer; durch die Telepräsenz im Datenraum; durch die avantgardistischen interaktiven Medien; durch Netze, in denen jeder sich *«on line»* beteiligen kann; durch die dreidimensionale Computergraphik; durch die elektronischen Bücher und

Hypertexte; durch die elektronischen Bibliotheken; durch die Informationsbanken u.a. Die vereinte Kirche könnte auf all diesen Gebieten bahnbrechend wirken.

In diesem Zusammenhang erlaube ich mir, mit einer sehnsüchtigen Vision, die keine Utopia ist, meinen Aufsatz abzuschliessen: Die explodierende Anzahl der Kommunikatoren, das disperse Publikum, die Vielzahl der Adressaten, die Explosion der Konkurrenzen im Rahmen der Informationstechnologie und der Prozess der pluralistischen kommunikativen Beantwortung der Fragen: was? wo? wer? wann? warum? bewirken einen Wirrwarr, ein Chaos, das seine Ordnung sucht. Vor allen könnte eine starke vereinte Kirche zur Schaffung und Erreichung dieser Ordnung beitragen.

Charakteristisch ist die naturwissenschaftliche Theorie der Ordnung in dem Chaos und des Chaos in der Ordnung. Eine der wichtigsten Aussagen dieser Theorie ist, dass die kleinsten Wirkungen und Änderungen in der Ganzheit der Wirklichkeit – durch ihre provozierten Interdependenzen, Wechselwirkungen, Rückwirkungen, Rückzüge und Rück-Proviantlieferungen – grosse unvorhergesehene und unverhergsagbare Effekte in dem Prozess der dynamischen komplexen Systeme herbeiführen können. Ein bekanntes Beispiel ist das s.g. «*phenomenon of butterfly*» oder «*the butterfly's effect*» (das Phänomen oder die Wirkung des Schmetterlings) auf das Edward Lorenz hingewiesen hat. Er sagt, dass das Flattern, der Flügelschlag eines Schmetterlings z. B. in Tokio einen Wirbelwind und ein Gewitter nach einigen Wochen in Texas verursachen könnte.

Der symbolische Sinn der Anwendung dieses Bildes ist klar. In der pluralistischen Komplexität der modernen Gesellschaft vermögen die Kirchen durch die Wiederherstellung ihrer Einheit einflussreicher zu werden und die geistige Atmosphäre mit unzählbaren Schmetterlingen zu füllen, die jenes transformierende Gewitter der Umgestaltung (Transfiguration) bringen könnten, nach dem eine «stille, sanfte Brise» (3 Kön 19,12), ein unbewölkt blauer Himmel und ein gesundes geistiges Umweltklima kommen werden, worin der durch die s.g. «*kybernetische Pädagogik*» organisierte Kommunikationsfluss dazu beiträgt, dass die ästhetisch gestalteten und geordneten Aussagen der mitarbeitenden und zusammenwirkenden kirchlichen Mediensysteme und Medienprogramme, wie Tauben des Friedens und Schwalben der christlichen Freude, die Botschaft der nicht utopischen, sondern realen Integration des Menschengeschlechts verbreiten, durch die sich ein Übergang zu einer vereinheitlichenden Weltzivilisation- und Kultur

ankündigt und sich die «*communio sanctorum*» verwirklicht, als die eschatologische und keimhafte Verwirklichung des drängenden Verlangens nach Einheit, Frieden, Gerechtigkeit, Freiheit, Liebe und Freude, das die gesamte Menschheit bewegt.

Benutzte Literatur

Augustin Kardinal Bea, *Die Einheit der Christen*, Freiburg - Basel - Wien 1963. — Charles Boyer, *Christliche Einheit und Ökumenische Bewegung*, Aschaffenburg 1960. — P. Bratsiotis, *Von der griechischen Orthodoxie*, Würzburg 1966. — J. Brosseder, «Ökumenische Theologie», in: *Sacramentum Mundi - Theologisches Lexikon für die Praxis*, Bd 3, Freiburg - Basel - Wien 1969. — Y. M. -J. Congar, «Ökumenische Bewegung», in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd 7, Freiburg 1962. — Pierre Duprey, «Das Aggiornamento der Beziehungen zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche nach dem zweiten vatikanischen Konzil», in: «*Ökumenische Hoffnungen*», hrsg. im Auftrag des Stiftungsfonds PRO ORIENTE, Wien 1984. — Friedrich Heiler, *Die Ostkirchen*, München - Basel 1971. — Reinhard Kösters, «Kontrovers - Theologie», in: *Sacramentum Mundi*, Bd 3, Freiburg - Basel - Wien 1969. — H. Küng, *Konzil und Wiedervereinigung*, Wien 1960. — Gregorios Larentzakis, «Eine historische Wende», in: *Cath. Press, Beilage, 19.10.1988*. — K. Rahner, «Papst», in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd 8, Freiburg 1963. — Joseph Ratzinger, «Prognosen für die Zukunft des Ökumenismus», in: *Ökumene - Konzil - Unfehlbarkeit*, hrsg. im Auftrag des Stiftungsfonds PRO ORIENTE, Wien - München 1979. — Erich Renhart - Andreas Schnider (Hrsg.), *Sursum Corda - Variationen zu einem liturgischen Motiv. Für Philipp Harnoncourt zum 60. Geburtstag*, Graz 1991. — Karl Schlemmer, *Heilige als Brückenbauer - Heiligenverehrung im ökumenischen Dialog*, Andechser Reihe, Band I, St. Ottilien 1977. — B. Schultze, «Probleme der Orthodoxen Theologie», in *Handbuch der Ostkirchenkunde*, hrsg. von E. v. Ivanka, J. Tyckiak und P. Wiertz, Düsseldorf 1971. — Heinz Schütte, *Um die Wiedervereinigung im Glauben*, Essen, 41961. — E. Stakemeier, «Kontrovers - Theologie», in *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd 6 (1961). — Evangelos Theodorou, *Ἡ στάσις ἔναντι τῶν ἑτεροδόξων κατὰ Ἰωάννην τὸν Χρυσόστομον*, Athen 1971. — Evangelos Theodorou, «Unité et pluralité du témoignage du

Christ», in: *Koinonia - Premier Colloque ecclésiologique entre théologiens orthodoxes et catholiques*, organisé par la Fondation PRO ORIENTE (Vienna, 1-7 Avril 1974), ISTINA, Paris 1975. — Evangelos Theodorou, *Ökumenische Bewegung und Orthodoxe Theologie*, Thessaloniki 1974. — Evangelos Theodorou, «Prognosen für die Zukunft des Ökumenismus» in: *Ökumene-Konzil - Unfehlbarkeit*, München - Wien 1979. — Evangelos Theodorou, «Die Tradition der Orthodoxen Kirche in Bezug auf die Frauenordination», in: Elisabeth Gössmann Dietmar Bader (Hrsg.), *Warum keine Ordination der Frau? Unterschiedliche Einstellungen in den christlichen Kirchen*, Schriftenreihe der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg, München - Zürich 1987. — Evangelos Theodorou, *Der päpstliche Primat aus der Sicht der Orthodoxen Tradition*, Athen 1991. — Evangelos Theodorou, *Der Beitrag der Kirchen zur europäischen Kommunikation*, Athen 1995. — Evangelos Theodorou, «Die Communio Sanctorum aus orthodoxer Sicht», in: Karl Schlemmer (Hrsg), a.a.O. — *TOMOS AGAPIS: Dokumentation zum Dialog der Liebe zwischen dem Hl. Stuhl und dem Ökumenischen Patriarchat 1958-1976*, hrsg. im Auftrag des Stiftungsfonds PRO ORIENTE, Innsbruck - Wien - München 1978. *Ökumenisches Direktorium*, zweiter Teil, Paderborn 1970. — Chrysostomos Papadopoulos, *Τὸ πρωτεῖον τοῦ ἐπισκόπου Ρώμης*, Athen 1930. — Wilhelm de Vries, «Patriarchate», in: *Sacramentum Mundi*, Bd 3, Freiburg, Basel, Wien 1969. — Wilhelm de Vries, «Primat und Kollegialität auf den Synoden von Nikaia», in: *Konziliarität und Kollegialität - Das Petrusamt - Christus und seine Kirche*, hrsg. von PRO ORIENTE, Innsbruck - Wien - München 1979. — P. Wiertz, «Die orthodoxen Kirchen und die Ökumenische Bewegung», in: *Handbuch der Ostkirchenkunde* Düsseldorf 1971.